

Mönch, Erbsünde, Opfer

Auch der vierte Band des Augustinus-Lexikons erfüllt höchste wissenschaftliche Ansprüche **VON HARM KLUETING**

Es nötig Respekt ab: In einer Zeit, in der die großen wissenschaftlichen Enzyklopädien, die einmal ein Herzstück geisteswissenschaftlicher Gelehrsamkeit waren, in den Hintergrund treten, vom Buchmarkt verdrängt werden und aus dem Blick der Studierenden verschwinden, erscheint mit dem Augustinus-Lexikon noch immer ein Gemeinschaftswerk einer internationalen Gelehrtengruppe, das höchste Ansprüche der Wissenschaft vorbildhaft erfüllt. Das heute als Akademievorhaben der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz geführte Unternehmen wurde von dem bis zu seiner Emeritierung an der Universität Gießen Dogmatik und Dogmengeschichte lehrenden Cornelius Petrus Mayer OSA begründet und wird von dem von ihm errichteten Zentrum für Augustinus-Forschung an der Universität Würzburg unter seinem Nachfolger Christof Müller betreut. Das Werk erfasst und erschließt die Schriften des heiligen Augustinus (354–430).

Band vier erläutert für seine Lehre wichtigen Begriffe sowie Personen – etwa „Monica“, seine ebenfalls als Heilige verehrte Mutter (331–387), und Sachen – vor allem Orte wie „Roma“, die Stadt, in die Augustinus erstmals 383 kam, deren Eroberung durch die Westgoten 410 in seine Lebenszeit fiel und zu der der Bonner Professor für Alte Geschichte Konrad Vössing einen Artikel beisteuert. Behandelt werden auch Gegenstände wie „Pecunia“ (nicht nur Geld, sondern auch Besitz) oder Stoffe wie „Metallum“ (Metall) – und zwar gemäß dem Sprachgebrauch des Augustinus in lateinischer Sprache. So tragen die einzelnen Artikel lateinische Titel wie „Meritum“ (Verdienst). Die Beiträge selbst sind, wie es sich heute für ein in Deutschland beheimatetes, aber der internationalen Wissenschaft verpflichtetes Werk gehört, nicht nur auf Deutsch, aber sinnvollerweise auch nicht nur auf Englisch verfasst, sondern je nach der Publikationssprache des Autors oder der Autorin auf Deutsch, Englisch oder Französisch. Dabei ist das Augustinus-Lexikon keineswegs nur ein Lexikon zur Erschließung des Werkes des Bischofs von Hippo, sondern wegen der großen Wirkung des Augustinus über die Jahrhunderte der Theologie- und Geistesgeschichte hinweg bis in unsere Zeit auch ein wichtiges theologischgeschichtliches Werk. Mit Erscheinen des vierten Bandes ist das Augustinus-Lexikon neben der Druckausgabe auch als „AL-online“ im Internet zugänglich. Einige der 230 Artikel des vierten Bandes seien hier exemplarisch vorgestellt:

Monachus: Andreas E. J. Grote, promovierter Althistoriker und Leiter der Redaktion des Augustinus-Lexikons, zeigt, dass der griechische Begriff „monachos“ in der lateinischen Form „monachus“ (Mönch) von Augustinus sowohl im Sinne des allein lebenden Asketen, Einsiedlers oder Eremiten, griechisch „anachōreta“, als auch des in Gemeinschaft lebenden Klostermönchs oder Zölibitaten vorkommt, wobei letztere Bedeutung bei ihm aber dominant ist. Augustinus verstehe in seinen „Enarrationes in Psalmos“, seinen Auslegungen der Psalmen, zu Psalm 132 (133) „monos“ nicht



Augustins Werk inspiriert nicht nur Theologen.

Foto: KNA

im Sinne von „solus“ (allein), sondern von „unus“ (ein/einig/einmütig) – „Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen (Psalm 133,1/ Einheitsübersetzung) und gelange so in Verbindung mit Apostelgeschichte 4,32–35, der Perikope über die Jerusalemer Urgemeinde, zu einem zölibitischen Gehalt von „monachus“. Zugleich komme er zu einem Verständnis von Mönchtum, das, anknüpfend an das Bild von der Kirche als „corpus“ (Körper) und von Christus als „caput“ (Haupt, Kopf) bei Paulus (I Korinther 12,12–27), das Mönchtum als herausragendes Glied, als „honorabilis membrum“, erscheinen lässt.

So sei für Augustinus „eine völlige Konversion zum Christentum gleichbedeutend mit der Bekehrung zu einem asketischen Lebensstil“, was ihn „das Anachoretentum für theoretisch hochwertiger als das Zölibitentum“ sehen lasse, doch erscheine ihm wegen seines Bildes des Menschen als sozialen Wesens die eremitische Separation,

auch unter dem Aspekt der Nächstenliebe, als unmöglich. Das ideale Mönchtum sei daher für ihn „ein gemäßigt zölibitisches, eine Gemeinschaft unter der Autorität eines Vorstehers und der Disziplin einer Regel“, ferner in der Verbindung mit dem pastoralen Dienst.

Auch wenn es schon vor Augustinus Spuren der Verbindung von Mönchtum und Seelsorge gibt, so beginnt doch mit Augustinus die Klerikalisierung des Mönchtums – der Mönch als Priester –, während Benedikt von Nursia (um 480–547) unter seinen Mönchen keine Priester und in seinen Klöstern Priester nur als notwendige Funktionsträger für die Feier der Eucharistie wollte, was sich im benediktinischen Mönchtum erst Jahrhunderte später änderte.

Mit seiner Betonung der Pflicht der Mönche, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, widersprach Augustinus aber auch einer dritten Form des Mönchtums, den Bettelmönchen oder Mendikanten, wie

sie im 13. Jahrhundert aufkamen.

Peccatum – Peccatum originale: Mathijs Lamberigts, Professor für Kirchengeschichte im belgischen Löwen und Präsident des Komitees für Augustinus-Studien im niederländischen Tilburg, auch verantwortlich für das Studienzentrum für Jansenismusforschung in Löwen, der Wirkungsstätte von Cornelius Jansenius d. J. (1585–1638), des Verfassers des 1640 posthum erschienenen, am Beginn des Jansenismus stehenden Werkes „Augustinus“, ist Autor der beiden englischsprachigen Artikel „Peccatum“ (Sünde) und „Peccatum originale“ (Erbsünde). Was letztere betrifft, so arbeitet er heraus, wie von den ersten Schriften des Augustinus an vor dem Hintergrund seiner Auseinandersetzung mit dem Pelagianismus – der mit dem britischen Mönch Pelagius († nach 418) verbundenen und auf Betreiben des Augustinus von der Synode von Karthago von 411 verurteilten Lehre, die die Erbsündenlehre ablehnte und die Willensfreiheit des Menschen betonte, der sich aus eigener Kraft, wenn auch getragen von der Gnade Gottes, für das Gute entscheiden und so das Heil erlangen könne – in seiner theologischen Argumentation Paulusstellen wie Röm 5,12 eine immer größere Rolle spielten, in dem Sinne, dass – um es aus dem Englischen zu übersetzen – wir alle schuldig geboren sind, weil wir alle an Adam und seiner Sünde teilhaben und nicht nur die Folgen seiner Sünde tragen, sondern auch verdienen, von einem gerechten Gott bestraft zu werden. Alles in allem, so Lamberigts, erscheine Augustins Erbsündenlehre eher als folgerichtige Entsprechung denn als Voraussetzung seiner Gottes- und Gnadenlehre.

Prædestinatio: Der evangelische Theologe und Tübinger Professor für Alte Kirchengeschichte Volker Henning Drecoll liefert eine eingehende Darstellung des Gedankens der Prædestinatio oder Vorherbestimmung des Menschen zum göttlichen Heil bei Augustinus. Der Verfasser der 1999 publizierten Habilitationsschrift „Die Entstehung der Gnadenlehre Augustins“ zeigt, dass bei Augustinus die Prædestinatio vorzeitig, das heißt vor der Schöpfung erfolgt.

Gott hat „ante omnia tempora“ (vor aller Zeit) unveränderbar die Erwählung oder Nichterwählung jedes Menschen festgelegt. „Gott weiß vorher, wer glauben und würdig leben wird und wer nicht. Entsprechend erwählt er diejenigen, von denen er weiß, dass sie glauben werden, und beruft sie“, wobei die Berufung den Glauben hervorruft. Dabei bleibt die als Gnadenwahl erfolgende Prædestinatio dem Menschen verborgen – im Gegensatz zu dem, was der Soziologe Max Weber (1864–1920) in seinem Aufsatz „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ von 1905 aus den Schriften englischer und amerikanischer puritanischer Moraltheologen herauszulesen meinte. Für den Menschen war es nach Augustinus in seiner Schrift „De correptione et gratia liber unus“, so Drecoll, also unmöglich, zwischen Prædestinierten und Nicht-Prædestinierten zu unterscheiden, so unmöglich, dass auch Feinde des Glaubens, ohne es selbst zu wissen, prädestiniert sein können und erlöst werden. Zur „prædestinatio duplex“ (doppelte Prædestination) oder der Vorherbestimmung der einen zur ewigen Seligkeit und der anderen zur ewigen Verdammnis, wie sie im 16. Jahrhundert vor allem von Jean Calvin (1509–1564) in seiner „Institutio Religionis Christianae“ vertreten wurde, finden sich nach Drecoll bei Augustinus zwar mitunter Formulierungen, die in diese Richtung gehen, doch ist seinem Denken „eine Gleichartigkeit zwischen Erwählung und Nichterwählung“ eher fremd.

Robert Dodaro, Cornelius Mayer OSA und Christof Müller (Hrsg.): Augustinus-Lexikon, Band 4, Schwabe-Verlag Basel, ISBN 978-3-7965-3723-3, EUR 380,-

SONNTAGSLESUNG

Frucht der Hingabe
2 Könige 4,8–16a;
Römer 6,3–11;
Matthäus 10,37–42
Zu den Lesungen
des 13. Sonntags
im Jahreskreis
(Lesejahr A)

VON MARTIN GRICHTING

Die Getauften sind nicht zum Privatleben berufen, sondern Multiplikatoren der Gnade

Die Aufnahme Gottes und die Annahme seiner Botschaft im eigenen Leben sind fruchtbar. So könnte man die erste Lesung und das Evangelium deuten. Im Alten Bund ist dies noch ganz vordergründig zu verstehen: Die vornehme Frau aus Schunem, die Elischa aufnimmt, weil er ein Mann Gottes ist, wird mit einem leiblichen Sohn beschenkt (2 Könige 4,16a). Dies ist ein Vorausbild, eine Prophezeiung dessen, was im Neuen Bund nicht mehr in fleischlichem, sondern in geistlichem Sinn geschehen wird.

Denn im Evangelium verheißt Jesus eine geistliche Gabe: Wer die Boten Gottes aufnimmt, nimmt den Herrn selbst auf (Matthäus 14,40f). Und so wird er mit himmlischen Gaben, mit Gottes Gemeinschaft, beschenkt. Diese Gemeinschaft ist letztlich das Ziel der menschlichen Existenz. Davon spricht die zweite Lesung aus dem Römerbrief: Unsere Gemeinschaft mit Gott ist in der Taufe grundgelegt. Sie schenkt uns ein neues Leben, das Leben in Gott, das wir durch unser alltägliches Leben bekräftigen sollen (Römer 6,11). Damit jedoch die Aufnahme Gottes und die Annahme seiner Botschaft fruchtbar sein können, muss das eigene Ich zurücktreten. Es muss sich Gott öffnen. Darauf weist der zentrale Satz des Evangeliums hin: „Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren. Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39).

Dieses Wort Jesu steht quer zur heutigen Mentalität. Wenn Selbstbestimmung und Autonomie die höchsten Werte sind, kann man sein Leben nicht „verlieren“ wollen: an Gott, den Mitmenschen, den Ehepartner oder das Kind. Denn ohne die Sicht auf Gottes Gemeinschaft verengt sich der Blickwinkel des Menschen immer mehr auf das Hier und Heute. Oder mit den Worten der Schriftstellerin Marianne Gronemeyer gesagt: „Die Menschen lebten früher 40 Jahre plus ewig. Heute jedoch leben sie nur noch 90 Jahre. Und dies ist ungemein viel kürzer.“

Die Folge ist die viel beklagte Entsolidarisierung der Gesellschaft. Denn eine Vielzahl sich selbst ausbeutender Ich-AGs ergibt keine tragende Gemeinschaft mehr, ja nicht einmal mehr eine solche, die sich zahlenmäßig erhält. Man sieht hier, sozusagen im Umkehrschluss: Die Abweisung Gottes und die Ablehnung seiner Botschaft sind unfruchtbar. Es ist an uns Christen, durch unser täglich gelebtes glaubwürdiges Christsein neu zu zeigen, was bereits im Diognetbrief aus dem dritten Jahrhundert so einprägsam geschrieben steht: „Was im Leib die Seele ist, das sind in der Welt die Christen.“ Denn: „Gerade sie halten die Welt zusammen“ (Kapitel 6). Die Christen vermögen das nicht aus sich selbst, sondern weil Gott sie mit himmlischen Gaben beschenkt.

Anzeige



EWTN | Katholisches TV

GOTTESDIENSTE LIVE
TÄGLICH FÜR SIE

Wir sind im Fernsehen und im Livestream
täglich 24 Stunden für Sie da.

Tel.: 0221 - 300 619 10

E-Mail: info@ewtn.de

www.ewtn.tv

EWTN.TV gGmbH | Hansenstrasse 85 | 51149 Köln

